

Leseprobe aus:

**Allison Winn Scotch**

# Was im Leben zählt



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

# Eins

Stellen Sie sich – wenn Sie können – vor, Sie wären wieder sechzehn. Erste Küsse sind noch im Rahmen des Möglichen, all die schwindelerregenden Möglichkeiten, die das Leben bereithält, wohnen als tanzende Schmetterlinge in Ihrem Bauch, und das perfekte Satinkleid samt passendem Rosenarmband vermag Ihnen noch das Gefühl zu geben, schöner zu sein, als Sie es sich je hätten träumen lassen. Gönnen Sie sich einen Moment, lehnen Sie sich zurück und stellen Sie sich all diese Dinge vor. Versetzen Sie sich zurück in dieses berauschte Gefühl, schmecken Sie es, schwelgen Sie darin, und Sie werden verstehen, weshalb ich – zweiunddreißig Jahre alt, verheiratet und verzweifelt auf ein Kind hoffend – die Prom Night, Höhepunkt des Highschooljahres, noch immer so liebe. Ich verstehe, dass Sie das vielleicht nicht nachvollziehen können und womöglich glauben, ich wäre irgendwo in meiner Entwicklung steckengeblieben. Vielleicht halten Sie mich auch für eines jener Mädchen, die Sie auf der Schule mit Freuden gehasst hätten. Aber so ist es nicht: Ich liebe die Prom Night für all das, was sie repräsentiert – Hoffnung, Unschuld, unendliche Möglichkeiten. Ich möchte, dass Sie das verstehen, ehe Sie mich verurteilen, ehe ich Ihnen meine Geschichte erzähle. Sie müssen verstehen, dass ich mir durchaus klar darüber bin, dass ich mich seit meiner eigenen Prom Night schon lange hätte weiterentwickeln müssen. Aber ich kann einfach nicht anders. Ich liebe die berauschte Vorfriede, das Gewusel auf der Tanzfläche,

den kollektiven Adrenalinstoß, ehe King und Queen gekrönt werden.

Und jetzt ist wieder einmal Juli, ein Schuljahr liegt hinter uns, das nächste ist bereits in Sicht, die Ebbe zieht den Abschlussjahrgang zum Tor hinaus, die Flut bringt die Neuen mit, und wie bereits in den vergangenen fünf Jahren sitze ich an der Planung für den Abschlussball. Und zwar mit Liebe und Leidenschaft, oh ja! Die Prom Night ist *mein* Baby! Willkommen in meinem Leben.

Ich sitze am Schreibtisch in meinem Büro und klopfe mit dem Radiergummi gegen den gelben Notizblock. *Dieser Abschlussball wird alles in den Schatten stellen!*, denke ich. *Stadt der Lichter: Westlake Goes Paris!* Letztes Jahr lautete unser Motto «Unten im Meer», was ein bisschen lahm war. Und das Jahr zuvor hätte die Entscheidung zwischen den Wilden Zwanzigern und den Siebzigern fast das Festkomitee gesprengt. Um Handgreiflichkeiten zwischen dem Schulleiter und der Verbindungslehrerin zu verhindern, einigte man sich schließlich auf die Fünfziger, was total danebenging. Die Hälfte der Kids ließ das Thema völlig kalt, und die anderen tauchten in Petticoats und viel zu engen Anzügen auf, die sie sich von ihren Eltern geliehen hatten, und fühlten sich den ganzen Abend lang extrem unwohl; von feierlicher Stimmung keine Spur.

Bei der Vorstellung, in unserer Turnhalle einen Miniatur-Eiffelturm aufzubauen, wird mir ganz schwindelig. Ich kann es kaum erwarten, Baskenmützen als Geschenke zu verteilen. Dass keiner von uns je in Paris gewesen ist, spielt keine Rolle. Im Gegenteil. Ich lehne mich in meinem Stuhl zurück, bis die Räder quietschen. Ja, diesen Dezember wird es perfekt sein. *Stadt der Lichter. Parfait!*

An der Westlake High School findet die Prom Night be-

reits im Dezember statt. Diese abweichende Tradition ist fast zwanzig Jahre alt und nahm in dem Jahr ihren Anfang, als die Lehrgewerkschaft damit drohte, das ganze Frühjahr durch zu streiken, und die Schüler den Direktor bestürmten, den Abschlussball zur Sicherheit auf den Winter vorzuverlegen, aus Furcht, des krönenden Abschlusses und Höhepunktes ihrer schulischen Laufbahn beraubt zu werden. Der Schulleiter fügte sich, die Schüler bekamen ihren Abschlussball, und im folgenden Jahr machte niemand sich die Mühe, den Termin zurückzuverlegen. Bis heute nicht.

Und obwohl erst Juli ist und die Prom Night noch in weiter Ferne liegt – eine Hitzewelle drückt aus Montana zu uns herüber; die Sonne strahlt bis neun Uhr abends, und mindestens ein Drittel der Schülerschaft musste sich zähneknirschend für das Ferienschulprogramm einschreiben –, hat meine To-do-Liste bereits beträchtliche Länge erreicht und wächst sekundlich weiter. Abgesehen davon liegen noch ein paar andere drängende Angelegenheiten auf meinem Schreibtisch: Genehmigung der Nachprüfung für Alex Wilkinson, der bereits am dritten Ferientag aus dem Algebrakurs geworfen wurde, weil er versucht hat, Martha Connolly zu befangern; ein Anruf bei den Eltern von Randy Rodgers, dessen letzter Zeugnisdurchschnitt schlicht verbietet, ihn in der Herbstsaison weiter Football spielen zu lassen. Doch für mich zählt im Augenblick nur die Prom Night.

Ich überfliege meine Notizen. *Windbeutel? Käsebuffet mit Baguette!* Mein Mann Tyler findet, ich soll endlich damit aufhören, so viel Zeit und Energie in diese Kids zu stecken, in das Leben an der Westlake High. Und wahrscheinlich hat er damit nicht ganz unrecht. Vielleicht bin ich wirklich ein bisschen zu nah dran, mit «meiner» Alma Mater ein bisschen zu eng verbunden. Und wenschon!

Wenn es hier etwas gibt, dem man sich wirklich mit Haut und Haaren verschreiben kann, dann ist es die Prom Night. Denn ich bin der Überzeugung, dass der Abschlussball wirklich zählt, dass er auf die Schüler eine nicht greifbare, aber wichtige Wirkung hat. Die Prom Night symbolisiert das Ende ihrer Kindheit, ehe wir sie hinaus in die Welt der Erwachsenen entlassen, wo viele von ihnen, und hier in Westlake ganz besonders – einer Stadt mit unsicherem Arbeitsmarkt und mehr als düsteren Zukunftsaussichten –, noch früh genug mit den Schwierigkeiten und Bürden in Berührung kommen, die das echte Leben nach der High School mit sich bringt. Wieso also nicht noch ein bisschen genießen?, sage ich zu Tyler, wenn er mich wieder mal damit aufzieht. Wieso nicht versuchen, es so perfekt wie möglich hinzukriegen?, sage ich zu meiner allerbesten Freundin Susanna, die meinen glänzenden Optimismus nicht teilen mag.

*Kosten für Triumphbogen zur Miete recherchieren*, kritzele ich auf meinen Notizblock und entdecke auf der Computertastatur eine winzige Spinne. Der einzige Ort, an dem es noch heißer ist als draußen, ist mein Büro. Die Klimaanlage ist kaputt, deswegen stehen bei mir inzwischen Tag und Nacht die Fenster offen. Jüngst hat sich genau unter dem Fensterbrett eine Spinnenfamilie niedergelassen. Dieses Exemplar hier – nicht größer als die Spitze meines kleinen Fingers – rutscht unsicher über die glatten Tasten und stürzt beim Y ab. Ich schiebe meine Liste unter die klitzekleinen Spinnenbeinchen, und das Tierchen gerät in Panik, macht kehrt und versucht, vom Blatt zu fliehen. Ich eile ans Fenster, ehe die Spinne sich selbstmörderisch vom Papierrand stürzen kann, lehne mich ins Freie und schüttle sie ab, zurück zu ihrer Familie, wo immer die auch sein mag.

«Das ist also wirklich unser Ernst, ja?», ertönt eine Stim-

me hinter mir, und ich richte mich wieder auf. Susanna sinkt erschöpft auf mein lilafarbenes Besuchersofa, die Wangen tiefrot, die Haut glänzend, das Top schweißnass auf der Haut. «Himmel! Hier hat es doch mindestens achtzig Grad! Ich vergehe vor Hitze.»

Ich schnappe mir die Polaroidkamera vom Tisch. «Sag Cheese!»

«Gott, Tilly! Bitte nicht!» Sie fasst die braunen Haare im Nacken zu einem Knoten zusammen und versucht, sauer zu klingen, aber selbst dazu ist es zu heiß.

Die Kamera spuckt ein weißglänzendes Quadrat aus, auf dem in knapp zwei Minuten der für die Ewigkeit festgehaltene Augenblick erscheinen wird. Eine meiner Regeln als Beratungslehrerin: Wer sich auf meiner Couch niederlässt, riskiert einen Schnappschuss. An der Wand hinter Susanna ist eine riesige Collage aus all den Gesichtern entstanden, die sich auf der Suche nach Antworten auf meinem durchgesehenen Besuchersofa getummelt haben.

«Im Ernst. Wollen wir das wirklich durchziehen?» fragt sie. «Dieses Musical? Du machst wirklich keine Witze, ja?»

Okay. Noch ein Geständnis: Ich habe ein winzig kleines Problem damit, nein zu sagen, Anfragen abzulehnen, und zwar auch dann, wenn ich allen Grund und alles Recht dazu hätte. Es ist allgemein bekannt, dass ich grundsätzlich ja sage, weswegen mich alle ständig um irgendetwas bitten, was wiederum dazu führt, dass ich ständig zu irgendetwas ja sage. Zwei Strikes gegen mich, wie Tyler sagen würde, denn er spricht am liebsten in Baseballanalogien. Aber er hat recht. Willenskraft gehört definitiv nicht zu meinen Stärken.

«Kannst mich ja verklagen», sage ich immer zu ihm.

«Nö», antwortet er. «Das wäre viel zu leicht.»

Als mich also Rektor Anderson neulich abends zu Hau-

se anrief, um zu erzählen, wie leid es ihm tue, dass er sich aus Budgetgründen gezwungen sehe – O-Ton: «Wenn das bescheuerte Bildungsministerium sich tatsächlich für die Bildung dieser Kinder und nicht immer nur für den eigenen Haushalt interessieren würde!» –, Jancee Cartwright zu feuern, die Leiterin der Fachschaft Musik, und dass es nun niemanden mehr gebe, der das traditionelle Herbstmusical auf die Beine stelle, und ob ich nicht kurzfristig einspringen könne, lautete meine Antwort natürlich: «Ja, klar.» Noch im gleichen Atemzug hatte ich mich selbst angeboten, gemeinsam mit Susanna, die in der neunten und zehnten Jahrgangsstufe Englisch unterrichtet.

«Susie, du hast in unserem Abschlussjahr in *Grease* mitgespielt», sage ich und beobachte, wie das leicht an Fuchsia erinnernde Rot ihrer Wangen sich zu einem perfekten Kirschrot wandelt. Ich beschliesse, die Veränderung der Hitze zuzuschreiben. «Du kannst das. Das wird superlustig. Wie in den alten Zeiten!»

«Die alten Zeiten sind fünfzehn Jahre her, Tilly.»

«Dreizehn», korrigiere ich sie. «Und außerdem, wen kümmert's?»

Sie seufzt, was bei ihr der weißen Flagge gleichkommt.

«I'm just a Girl who can't say no», trällere ich kichernd, aber Susie sieht mich nur verständnislos an. Sie schwitzt sogar auf den Augenlidern. «Aus *Oklahoma!* Kapiert?»

«Oh.» Sie schließt die Augen. «Ich glaube, ich habe einen Hitzschlag.»

«Oh, ja. Ich auch», antworte ich, greife nach dem Polaroid und wedle mir damit vor dem Gesicht herum, aber der dürftige Luftzug des provisorischen Fächers bringt keine Erleichterung.

Susies Gesicht hebt sich langsam vom dunklen Hintergrund ab, als ich spüre, wie etwas in mein Höschen läuft.

*Mist!* Langsam lege ich das Foto auf den Tisch, sehe zu, wie ihre Gesichtszüge immer schärfer werden, und rechne insgeheim nach, wann der letzte Eisprung war.

*Jetzt kann man schon die Haare erkennen. Nein, meine Periode kann es nicht sein, denke ich. Noch nicht. Jetzt sieht man sogar schon die Schultern; die Schlüsselbeine sind von dem ganzen Stress mit Austin ganz schön knochig geworden.* Es war zwar erst der dritte Versuch, aber es ist trotzdem schwer zu verdauen, dass ich immer noch nicht schwanger bin. Dabei wünsche ich es mir so sehr. Als müsste man sich etwas nur stark genug wünschen, damit es in Erfüllung geht. *Und jetzt ist Susie ganz da, inklusive der roten Clownsbäckchen, dem genervten Gesicht, verschwitzt und erledigt.*

Tyler und ich haben uns mit der Familienplanung acht ganze Jahre Zeit gelassen. Während sämtliche befreundeten Paare um uns herum sich mit einer Durchschnittsrate von einem Kind pro Jahr fortgepflanzt haben, sind wir zu zweit geblieben – ein glückliches, intaktes Duo, aber trotzdem nur ein Duo. Tyler wollte sichergehen, dass wir das alles alleine schultern können. Er wollte erst die finanzielle Nabelschnur zu meinem Vater kappen, ehe wir eine Familie gründen, und weil ich dieses Bedürfnis nachvollziehen konnte, wartete ich. Bis er vor drei Monaten – endlich – befördert wurde, abends nach Hause kam und sagte: «Okay. Wir tun's.» Ob er es eher wörtlich oder im übertragenen Sinne meinte, sei dahingestellt, jedenfalls haben wir es getan, wir taten es und haben es seitdem viele, viele Nächte lang getan, aber bis jetzt tragen unsere Anstrengungen keinerlei Früchte.

In meiner Unterhose breitet sich definitiv etwas Warmes aus. *Mist, Mist, Mist!*

«Hier.» Ich schleudere Susie das Polaroid wie eine

Frisbee-Scheibe entgegen, und das Foto landet auf ihrem Bauch. «Diesmal bleibst du verschont.»

Sie hält das Bild hoch, wirft einen kurzen Blick darauf und murmelt: «Du liebe Güte!» Dann lässt sie es in meine Handtasche fallen, die neben der Couch auf dem Boden steht.

«Wir treffen uns in fünf Minuten auf dem Klo», sage ich, schnappe mir einen Stapel Notenblätter und lasse sie auf Susies Brust segeln. «Und sieh dir die hier bitte kurz an. Anderson hat die Auswahl ziemlich eingeschränkt. *Oklahoma! Grease. The Music Man. The Sound of Music.* Den Rest überlässt er uns.» Susie stöhnt nur. Ich schwinde mir meine Tasche über die Schulter und verlasse unter den aufmerksamen Blicken meiner an die Wand gepinnten Schüler das Büro.

Unter dem Geruch nach billigem Putzmittel liegt dieser typische, leicht widerliche Gestank, der sämtlichen Schul Klos der westlichen Hemisphäre zu eigen ist. Ich werfe einen Vierteldollar in den Tampon-Automaten, aber der Schacht ist leer, und mir bleibt nur die Wahl einer maxi-großen Damenbinde. Die rostige Türangel zur eigentlichen Toilette quietscht vernehmlich. Ich ziehe meinen Rock hinauf und die Unterhose herunter und entdecke ... nichts. Kein hellroter Fleck, der den Beginn meiner Periode verkündet, und auch kein tiefrotes Malheur, das darauf hindeutet, dass ich mit der Binde eine satte Viertelstunde zu spät dran bin. Nichts. *Wahrscheinlich war es nur ein Riesensturzbach Schweiß!*, denke ich hoffnungsvoll.

Die Tür zur Mädchentoilette geht schwungvoll auf, Flip-Flops laufen über die Fliesen zur nächsten Kabine. Eine Schülerin erledigt schnell ihr Geschäft, und das Geräusch der Spülung überdeckt fast ihren sofortigen Abgang. Teenager haben grundsätzlich keine Zeit, sich die Hände zu

waschen. An Bakterien verschwenden sie erst gar keinen Gedanken. Teenager sind unbesiegbar. Hell und strahlend. Unverwüstlich. Teenagern gehört die Welt. Das bekomme ich tagtäglich von denen zu hören, die sich auf meine Couch plumpsen lassen. Ihre Lässigkeit strömt mir entgegen, begleitet von unbeschreiblichen Erwartungen an die Zukunft, hoffnungsvoll und lächerlich zugleich.

Ich drücke die Binde in mein Höschen, nur zur Sicherheit, falls ich mich doch getäuscht habe, und ziehe es wieder hoch.

Wieder öffnet sich quietschend die Tür zum Waschraum.

«Tilly? Bist du fertig?»

«Komme gleich, Sekunde noch.» Ich betätige anstandshalber die Spülung und werfe Susie wenig später im Spiegel ein Lächeln zu. «Nichts. Drück mir die Daumen.»

«Bist du drüber?»

«Nein, noch nicht, aber man kann ja nie wissen.» Ich halte die Hände unter den Wasserhahn und kühle mir die Augen, eine flüchtige Erleichterung in dieser Hitze. Dann sehe ich mein Spiegelbild an: großäugig, erwartungsvoll, absolut bereit für das, was kommen mag. Der Abschlussball. Das Musical. Das Kind, das sich vielleicht in diesem Augenblick in mir einnistet.

«Gut. Daumen gedrückt», sagt Susanna, und ich merke, wie fertig sie aussieht, wie verändert. Noch vor einem Jahr wirkte sie wie die Schülerinnen hier: strahlend und fröhlich und voller Energie. Und jetzt? Müde, abgekämpft, wie abgestumpft. Die dunklen Augenringe, der verhärmete Zug um den Mund, der zerknitterte Rock.

«Gehen wir.» Ich nehme meine Tasche vom Waschtisch, bis oben hin voll mit Kontaktdaten für Studienbewerbungen und potentielle Jobangebote.

Wir durchqueren die leere Aula der Westlake High School. Inzwischen ist jeder, selbst der renitenteste Schüler, in den Nachmittag entlassen worden, ins lange Feiertagswochenende, das mit Grillfesten, Feuerwerk und kaltem Bier auf Nachbars Terrasse lockt. In diesem Augenblick aber tummelt sich die halbe Stadt auf dem Volksfest.

Wir kommen an der Vitrine der Sportfachschaft vorbei, die vollgestopft ist mit Mannschaftspokalen, und ich erhasche einen Blick auf das Mannschaftsfoto aus Tylers Abschlussjahr. Er war der Star der Baseballmannschaft: Shortstop, Kapitän und bester Spieler um die Meisterschaft. Betrachtet man das Zeitungsfoto neben dem Pokal genauer, entdeckt man mich als Siebzehnjährige, ein euphorisches Grinsen im Gesicht, voller Stolz auf Tys Sieg, der Körper in dem Cheerleader-Kostüm noch rank und schlank. Ich mache mir dieser Tage kaum noch die Mühe, einen Blick in die Vitrine zu werfen, doch es genügt zu wissen, dass dieses Foto da ist, um glücklich zu sein.

Susanna und ich treten durch die schweren Metalltüren ins Freie. Draußen ist es zu stickig zum Atmen. Die Sonne brennt erbarmungslos. Ich schließe die Augen und lächle ihr zu. «*Oh, what a beautiful morning!*»

«Bist du noch ganz bei dir?», fragt sie mich verständnislos. «Es ist vier Uhr nachmittags.»

Ich beginne zu summen.

«Ach, verstehe. *Oklahoma!*»

«Mit *Oh, what a beautiful afternoon* würde das ganze ja auch überhaupt nicht funktionieren, oder?» Ich warte darauf, dass sie ihren Minivan aufsperrt. «Auch wenn es stimmt.» Ich strahle sie an. «Es ist ein wunderschöner Nachmittag.»

Sie verdreht die Augen.

«Ach, komm schon», sage ich. «Das wird bestimmt lustig.»

«Klingt eher nach *Trouble with a capital T*», antwortet sie trocken, steigt ins Auto und startet die Zündung.

«Oh, ein Zitat aus *Music Man*! Hätte nicht gedacht, dass du das draufhast!»

Wir fangen beide an zu lachen, ein spontanes, befreiendes Gelächter, das uns seit Kindergartenzeiten unzertrennlich macht.

Eine Sekunde lang überlege ich, ob ich sie nach Austin fragen soll. Ich will wissen, ob Susanna ihn jetzt wieder zurücknehmen will oder nicht, ob sie glaubt, dass sich vielleicht doch noch ein Weg findet, ihre Ehe zu retten, den Schwur zu halten. Aber sie lächelt endlich mal wieder, genießt den Augenblick, und es fühlt sich viel einfacher an, nicht zu fragen. Später vielleicht. Aber nicht jetzt. Außerdem haben wir, noch ehe ich das Thema anschneiden könnte, den Schulparkplatz verlassen und die Fenster runtergekurbelt. Der Wind zerzaust unser Haar, das Radio läuft, und einen Augenblick lang fühlt es sich an, als wären wir wieder siebzehn.

Susanna biegt auf den Parkplatz direkt hinter dem handgemalten Schild: 4. JULI – REMMIDEMMI – WESTLAKE-RUMMEL!

Auf dem Festplatz ist es wuselig. Sämtliche Geschäfte der Stadt präsentieren in bunt blinkenden Buden ihre Waren. An einigen Ständen erklingt Country-Musik, an anderen plärrende Hupen, und wieder andere versuchen uns einfach durch Zurufe anzulocken. Wir schlendern durch die Gassen, kaufen uns beide einen batteriebetriebenen Miniventilator für zwei Dollar – ein jämmerlicher Versuch gegen diese Hitze – und winken immer wieder alten Be-

kannten zu. Ich wohne schon mein ganzes Leben lang in Westlake; wir haben uns alle gegenseitig großgezogen.

Der Festplatz verströmt den typischen, ureigenen Jahrmarktsmief: eine Mischung aus Tiergestank, gebrannten Mandeln, Frittierfett und menschlichen Ausdünstungen, und der Staub überzieht uns augenblicklich mit einer feinen Schicht. Wir kommen am Streichelgehege vorbei, und ich binde meine dunkelblonden Haare zu einem festen Pferdeschwanz.

«Bis gleich», sagt Susanna. «Austin schwirrt irgendwo mit den Kindern rum. Wir haben uns zur Übergabe verabredet.»

«Soll ich mitkommen?»

Sie schüttelt den Kopf. «Nicht nötig. Er war gestern sogar zum Abendessen da.»

«Läuft es wieder besser?»

Sie zuckt die Achseln. «Mal sehen», sagt sie ein bisschen zu barsch, mit weniger Bereitschaft zur Vergebung in der Stimme, als ich es mir für Tylers besten Freund gewünscht hätte. Austin ist eigentlich kein mieser Kerl, aber er hat einen Fehler gemacht, der ihn vielleicht seine Ehe kosten wird. Nach einer sehr fröhlichen Happy Hour hat er mit seiner Sekretärin in ihrem Wagen rumgeknutscht, und zwar dämlicherweise in seiner eigenen Auffahrt, just in dem Augenblick, als Susie zum Schlafzimmerfenster hinaussah. Nicht, dass ich ihre Verbitterung nicht verstehe; ich will nur einfach nicht, dass ihre Beziehung zerbricht. Nicht die Ehe der beiden. Nicht unser Kleeblatt, das seit der High School unzertrennlich ist.

Ich sehe ihr nach und mache mich auf die Suche nach Tyler, was bei dem Trubel hier völlig sinnlos ist. Also gehe ich stattdessen in Richtung Eisstand.

«Hallo, Mrs. F.»

Ich drehe mich um und entdecke Claudette Johnson, eine meiner Lieblingsschülerinnen, in viel zu kurzen Shorts und einem viel zu engen T-Shirt, auf dem eine zwinckernde Mickymaus prangt. Claudette ist schlank und braun und selbstsicher, und wer sie nicht näher kennt, würde nie darauf kommen, dass dieses Mädchen sich überhaupt nicht über sein gutes Aussehen definiert.

«Hallo, CJ! Na, wie läuft der Sommer?»

«Nicht schlecht. Der letzte echte Sommer, ehe ich hier raus bin.» Ihr Lächeln lässt das ganze Gesicht erstrahlen und verwandelt diese Kleinstadtschönheit in etwas Atemberaubendes. Genau dieses Lächeln bekomme ich immer zu sehen, wenn sie mich in meinem Büro besucht, um über ihr Leben auf einer größeren Bühne als Westlake zu sprechen.

Ich wünschte nur, sie hätte es nicht ganz so eilig. Das sage ich ihr jedes Mal. Ich versuche dann stets, ihr zu vermitteln, wie viel Positives daran ist, hier Wurzeln zu schlagen, in ihrer Heimatstadt. Ihrem Vater wird es mit Sicherheit das Herz brechen, wenn sein einziges Kind sich auf den Weg in die große weite Welt macht, wo es womöglich mit einem einzigen Bissen verschlungen wird; inmitten der Gemeinschaft, die sie und ihren Vater aufgefangen hat, als ihre Mutter sich vor sieben Jahren einfach vom Acker machte. Doch das kommt für CJ nicht in Frage; an Alternativen verschwendet sie keinen Gedanken.

«Und? Bist du bereit für die Planung der Prom Night? Wir fangen nächste Woche an.»

Sie nickt. «Ich habe Ihre Mail bekommen. Stimmt es, dass Sie jetzt auch das Musical organisieren?» Direkt hinter ihr stehen ein paar Jungs aus dem Football-Team, die eindeutig die Aussicht genießen.

«Erwischt!» Ich lächle sie an. «Keine Angst; du kriegst als Erste Bescheid, wenn das Vorsingen ansteht.»